

Vermisage-Rabe, Raganz

Die Stille ist ein Kraftquell, an dem wir allzuoft vorbeigehen.

Wir heutigen Menschen neigen dazu nur das Laute und Hervorstechende zu beachten. Bei der Vielfalt des Geschehens in der Welt ist zwar die Auslese mit dem groben "Raster" lebensnotwendig, doch zum Ausgleich brauchen wir im persönlichen Leben die Hingabe an die feinen subtilen Töne. Wenn wir uns nur an grellen Kontrasten, überzogenen Formen und künstlichen Verzerrungen orientieren, geht uns ein Stück unseres Daseins verloren.

"Stille Künstler" sind wenig "werb wirksam".

Man meint nur, dass Kunst ausserhalb der Zeitwänge- und Umstände steht. Doch da sie zu unserem Leben gehört, ist sie genau so eingebunden und spiegelt in sich alle positiven und negativen Ausstrahlungen, Wirklichkeiten und die Träume. Claire Hilti aus Schaan/Liechtenstein, eine gebürtige Schweizerin, gehört zu den "Künstlern der Stille", an denen man allzuoft vorübergeht. Dabei hat sie etwas getan, wovon die meisten Menschen nur träumen; sie hat einen Jugendtraum verwirklicht, für den es zu ihrer Zeit kaum Chancen gab.

Bilder sind keine Zufälligkeiten, sie sind verschlüsselt ein Stück der Seele.

Um ein Kunstwerk in uns selbst zu begreifen, sollte man sich mit dem Künstler beschäftigen, eine Forderung, die natürlich sehr häufig nur ein Wunschtraum bleiben muss. Hier in Terra Plana versucht man allerdings seit Jahren dieser Forderung gerecht zu werden. Darum werden nicht nur die Arbeiten, sondern auch der Künstler selbst dem Leser vorgestellt. "Umwelt prägt", jeder von uns weiss das. Claire Hilti wollte als Kind schon immer nur zeichnen und malen und ihre grösste Freude waren die Malstifte auf dem Weihnachtstisch. Doch wo wäre es damals Sitte gewesen einem Mädchen ein Kunststudium zu ermöglichen? Dazu war weder Geld, noch überhaupt eine Absicht vorhanden. Nach dem ersten Weltkrieg hatten die Mädchen "Frauenberufe" zu erlernen. So wurde Claire Hilti Kinderpflegerin, wie eine Esther Gartenbein Schneiderin wurde. Es spricht für die innere Kraft dieser Frauen, dass sie ihre Berufe trotzdem nicht als Last empfanden, sondern ihre volle Kraft in ihnen einsetzten, statt zu resignieren. Der Beruf der Kinderpflegerin führte das junge Mädchen für einige Jahre ins Ausland, erst nach Belgien und dann nach Frankreich. War es Claire Hilti auch nicht möglich zu malen, schauen und aufnehmen und im Innern speichern und verarbeiten konnte sie gerade in Frankreich genug.

Als sie 1945 durch ihre zweite Ehe nach Liechtenstein kam, waren auf Jahre hinaus die Familienpflichten das Wichtigste im Leben, aber der Traum blieb und in stillen Stunden malte sie für sich. Nur war sie nie zufrieden damit, denn sie spürte, dass die Beherrschung der Technik notwendig war für die gewünschte Aussage. 1959 wagte sie den Sprung über das "Hobby" hinaus.

Der beste Lehrer ist der, der mit seinem Können das Können der Schüler fördert.

Anton Ender hatte in Liechtenstein eine Malschule eröffnet, in der viele der heute arrivierten Künstler sich das Rüstzeug holten. Claire Hilti besuchte 3 Jahre seine Kurse und er war ein behutsamer Förderer ihrer Begabung, denn er wollte sie nicht umwandeln, nicht einem anderen Stil verpflichten, sondern ihr helfen mit der gelehrten Technik ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Claire Hilti lernte ihre Träume zu verdichten, sie lernte die Gesetze der Farben und Formen und sie lernte ihr eigenes Wesen herauszukristallisieren. Doch als sie 1962 Witwe wurde verlor sie den Mut und erst nach einem 15 jährigen Unterbruch fing sie wieder an zu malen. Ihre Bilder bleiben immer zurückhaltend. Sie hat zu sich selbst gefunden in der Stille, und das zeigen ihre Arbeiten. Ohne fotografisch zu wirken bleibt sie dem Gegenständlichen zugewandt. Sie bemüht sich das Wesentliche herauszustellen, aber immer bleibt auch das Erträumte wie ein leiser Hauch über dem Ganzen. Die Malerin liebt die Grüntöne und immer wieder zeigt sie dem Auge die unzähligen Nuancen dieser Lebensfarbe. Vielleicht gerade weil sie lange im Ausland war, hat sie ein besonderes Gespür für die Schönheiten der Heimat entwickelt, auch wenn sie dazwischen Bilder aus fremden Regionen malt. Ihrer persönlichen Art kommt das Aquarell am meisten entgegen, weil es das "Gefühl" am schnellsten wiedergibt und ihm immer etwas Schwebendes und Vertäumtes bleibt, ein leiser Duft von Werden und Vergehen. Das ist besonders auffällig in den Winterbildern. Die sommerlichen Landschaften mit den satten Grüntönen dagegen, die ruhen in sich selbst. Immer spiegelt sich die Persönlichkeit der Malerin in den Werken, denn sie hat erlebt, dass Reifwerden ein Prozess ist, der nie ohne Schmerzen, Enttäuschungen und Versagen abgeht, der aber auch voller Glück und Schönheit ist. Das "Glück" des Alltags ist eingefangen in den Blumenbildern, den Bildern mit der Katze oder den schlichten Stilleben. "Ich will nicht mahnen und provozieren, das tut man heute sowieso zuviel. Ich will zeigen dass es Freude und Schönheit im Leben gibt," sagt die Künstlerin von sich selbst.

Die Zeit formt den Künstler - er formt die Ausstrahlungen der Zeit in seinen Werken.

Nicht nur das Schwebende und Vertäumte will sichtbar werden, ob man es will oder nicht, selbst dem stillsten Künstler springt die Wirklichkeit immer wie

in das Gesicht. Not und Elend schreien zum Himmel und so hat die Künstlerin ein Bild gemalt von dem, was sie am tiefsten bedrückt: Menschen auf der Flucht. "Es gibt so viele innige Weihnachtsbilder mit Mutter und Kind, aber Weihnachten hat in der Flucht geendet, in der Flucht vor dem Tod," meint sie. Was tausendfach in unserer Welt geschieht ist hier festgehalten. Mit wenigen Habseligkeiten flüchtet eine Familie. Der Himmel steht rot über der Stadt. Am Weg liegen ein paar noch unzerstörte Gebäude, aber "sie finden keinen Raum in der Herberge", der Tod ist zu nahe. Die Mutter kann nicht mehr. Sie hat das Jüngste völlig in ein altes Tuch gewickelt im Arm. Die Haltung aller spricht von unsäglichem Müdigkeit. Man hat kein Zugtier, der Mann zieht den Wagen mit der ältesten Tochter und die andere führt ihren kleinen Bruder. Es ist ein Tag wie jeder andere in unserer Welt, wir wissen nicht wo, aber es ist Wirklichkeit. "Ende der Weihnacht", ist das nicht ein Titel, der uns aufrührt?

Kunst lebt nicht aus sich selbst, sondern aus der Welt

Auch der stille Künstler kann sich der Welt nicht entziehen. Das will Claire Hilti auch gar nicht. Sie hat lange auch mit behinderten Kindern gearbeitet und das eigene Leben und die Erfahrungen mit der Umwelt bewahren sie davon "unverpflichtet zu malen", doch sie will auch nicht einseitig sein. Darum wechselt sie vom Aquarell zum Oel, von den Bildern der Heimat zu fremden Ländern und vom Stilleben zum engagierten Werk wie diesem Weihnachtsbild. Einen weiten Weg musste die Künstlerin gehen, bevor er einmündete in die erträumte Laufbahn, aber sie würde ihn wieder gehen, wie sie von sich sagt.

Annemari Flür.